

Kein Smoking im Speisesaal

Das Prinzip funktioniert. Jedes Jahr müssen die Russen mehr Schiffe an die beiden Großen im deutschen Schiffs-Chartergeschäft ausleihen; jedes Jahr nehmen legere Atmosphäre und zirkuläre Preise auf den Ostblockschiffen einigen tausend Bordneulingen die Schwellenangst. Der Besitz eines Smokings entscheidet nicht mehr über die Teilnahme an einer Seereise.

Neckermann hat sich noch mehr vorgenommen: "Wir wollen", so sagt der Sprecher der Firma, Günter Euler, "jetzt endlich auch die Alterspyramide abbauen." Das beste Schiff ist für diesen Plan gerade gut genug: Die "Maxim Gorki", einst als "Hamburg" zwar sehr fein, aber letztlich ohne Erfolg, wird demnächst mit Teens und Twens aus dem "Club 28" von Neckermann in See gehen.

Mit der "Maxim Gorki", im NUR-Prospekt als die "Neckermann-Sensation für alle Kreuzfahrer" angezeigt, haben die Frankfurter Reisemanager einen guten Griff getan: Sie zehren zufrieden vom Ruhm des vor sieben Jahren in Hamburg gebauten Schiffes.

Die Münchner Konkurrenz hatte mit dem Schwesterschiff von einst nicht soviel Glück. So wie die ehemalige "Hamburg" als "Maxim Gorki" ausgebucht rund um die Welt segelt, so hatten es sich die Touropa-Seefahrer mit der ehemaligen "Hanseatic", der heutigen "Doric", auch vorgestellt. Sie sollte überdies Ersatz sein für die auseebrannte "Homeric".

Aber die griechische Home-Line-Reederei, die die "Hanseatic" zur "Doric" umgerüstet hatte, versprach sich mehr vom amerikanischen Markt. Wie vorher bereits im Winter fährt die einstmalige "schöne Hamburgerin" nun auch im Sommer mit US-Touristen durch die Karibik. Neues Touropa-Flaggschiff wurde die "Atlas", ein solider Grieche, aber ohne werbewirksame Vergangenheit.

Den hohen Anteil russischer Schiffe (etwa 60 Prozent), das Preisniveau und die Suche nach einem neuen Kundenkreis haben NUR und Touropa gemeinsam. Aber anders als die Neckermänner setzen die Münchner auf eine neue Kreuzfahrt-Variante, die bei der Touropa schon fast zwei Drittel aller Bordgäste nutzen: die Kombination einer kurzen Seereise mit einem einoder zweiwöchigen Landaufenthalt.

"Der neue Renner", so der Sprecher der Touropa, Heinz Göckeritz, "erfreut auch die Konkurrenz, die nicht ganze Schiffe, sondern höchstens ein paar Decks bei uns chartert." Seetours-Mann Pollak ist optimistisch: "Die Sieben-Tage-Touristen auf einem billigen Schiff sind vielleicht unsere Kunden von morgen."

Bei Pollak haben sie die große Auswahl, nur acht Prozent der Flotte stammt aus Rußland. Norweger, Griechen, Italiener, die gute alte "Europa" und sogar die mächtige "Queen Elizabeth II" ("Das ganz große Ostereier") tummeln sich im Seetours-Prospekt. Schwerpunkte sind die gehobene und die obere, die sogenannte "Luxus"-Klasse. Aber Alf Pollak weiß natürlich, woher der Seewind weht: "Die höchsten Zuwachsraten gab es auch bei uns in der populären Klasse" Tagespreis immerhin noch 100 bis 120 Mark.

Ganz oben, in der 100-Dollar-Klasse, dampfen neben der "Europa" und der "QE 2" nur Norweger. Die Franzosen haben ihre Luxusliner an die Kette gelegt, nach Hongkong verschleudert oder langfristig, wie die "Renaissance"; nach Amerika verchartert. Die Italiener, mit Ausnahme der beiden letzten Privatreederei Lauro und Costa, tauchen ab, die schönen Schweden sind schon von den Meeren verschwunden. etwas unzeitgemäß die "elegante Welt der Vistafjord" auf sehr edlem Katalogpapier beschwört, rückt die Holland-Amerika-Linie das große Abenteuer und die exotische Reiseroute in den Mittelpunkt ihrer Werbung. Der Indonesien-Trip der "Prinsendam", immerhin eine : 7000-Mark-Reise, hat beim deutschen Publikum bereits Tradition.

Nach Zeiten der Abstinenz drängt auch die Seefahrer-Nation England wieder stärker auf den zukunftssträchtigen Markt der Kreuzfahrten. Im Sommer gehen zwei neue Cunard-Schiffe auf die Reise.

Englisches Essen und die britische Variante von Bordamusement lassen allerdings nur Liebhaber unter den deutschen Kreuzfahrern für Englands schwankende Planken votieren.

Die neuen und die alten Dampfer, ob schlichte Russen oder fashionable Norweger, werden vorwiegend in der Karibik, vor Skandinavien, den Atlantischen Inseln, in der Ägäis, rund um Afrika und in Fernost kreuzen. Denn das sind die Traumziele der Deutschen, wie eine Seetours-Umfrage ergab. Vor allem aber dies wünschen sich deutsche Touristen: einmal im Leben rund um die Welt zu fahren.

Neckermann-Kunden kauften den Drei-Mor nats-Törn mit der "Maxim Gorki" um den Globus wie einen Preisknüller im Versandhandel. Auch die Weltreise im Frühjahr 1977 ist schon so gut wie ausgebucht. Der Erfolg mit solchen Superreisen machte den Frankfurter Mut. Sie legten in diesem Winter erstmals einen eigenen Katalog für Seereisen auf, NUR-Reisefachmann Euler hofft nun auch auf besonders zahlungskräftiges Publikum: In einem Extraprospekt nimmt man uns auch 15 000-Mark-Reisen ab."

Bei dem Weifenfonds handelte es sich um das von Preußen nach dem Sieg über Hannover (1866) und dessen Annexion sowie der Absetzung König Georgs V. beschlagnahmte Privatvermögen des hannoverschen Königshauses in Höhe von 16 Millionen Talern. Bismarck wollte das Geld zur Bekämpfung weifischer Umtriebe verwenden, um böartige Reptilien zu verfolgen bis in ihre Höhlen hinein, um zu beobachten, was sie treiben". Über die Verwendung des "Reptilienfonds" brauchte er nicht öffentlich Rechnung zu legen. Und so war es ihm nicht nur möglich, mit Geld aus jenem Geheimfonds eine Reihe von Pressestimmen des Inund Auslandes für sich zu gewinnen, sondern auch den Bayernkönig zu kaufen. Die Anregung hierzu war übrigens von dem durch seine Bauten stark verschuldeten Ludwig selbst ausgegangen. Und dann flössen, nach einer hohen Anfangszahlung, jährlich 300 000 Mark nach München, insgesamt 5,2 Millionen. Davon gingen etwa zehn Prozent an den Vermittler des Geschäfts, den Oberstallmeister und Vertrauten des Bayernkönigs, Graf von Holstein. Ludwig erhielt insgesamt 4 720 000 Mark.

Dies (und daß er Ludwig in seinen "Gedanken und Erinnerungen" lobend erwähnt) war Bismarcks Gegenleistung für den berühmten "Kaiserbrief" des Bayern, der zur Gründung des Reiches führte. Diesen Brief vom 30. November 1870 schrieb Ludwig, wegen heftiger Zahnschmerzen im Bett liegend, nach einem von Bismarck entworfenen Muster, um das Graf Holstein ihn in Versailles gebeten hatte ("Wissen S' was, Exzellenz, schreiben S' gleich selbst einen Brief auf, so wie er sein soll, sonst gibt es hintennach doch wieder Anstand."). Und so bekam der Preußenkönig Wilhelm denn wie Bismarck es gewollt hatte von seinem "freundwilligen Vetter, Bruder und Neffen" die "Anregung", den Titel eines deutschen Kaisers anzunehmen.

Geld hat in der Politik immer eine entscheidende Rolle gespielt. Wer Geld hat, der hat Macht, wem es fehlt, gerät in Gefahr, gekauft zu werden. Das ist zwar eine Binsenwahrheit, hat aber immer wieder schwerwiegende Folgen. So wie Bismarck 1870 die Geldnot Ludwigs II. ausnutzte, so nutzte gut sechs Jahrzehnte später Hitler die finanziellen Schwierigkeiten der Hohenzollern für seine Zwecke aus.

Die Abdankung "Wilhelms II. im November 1918 kostete die Hohenzollern letztlich auch eine Menge Geld. In den Tagebuchaufzeichnungen des Hauptmann Sigurd von Ilseman, der mit dem Kaiser ins Exil gegangen war, heißt es (unter dem 16. November 1926): Es sieht überhaupt recht traurig in Berlin aus, nicht nur wegen der materiellen Schwierigkeiten (es ist sehr viel weniger Geld da, als man glaubt; die Prinzen, vor allem der Kronprinz, haben zu viel Schulden) ..." In jenem Jahr war es zwischen den Hohenzollern und dem Land Preußen zu einem Abkommen über die Einnahmen aus dem ehemaligen königlichen Besitz gekommen. Diese Einnahmen scheinen für das Verhalten der Hohenzollern in den folgenden Jahren eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Unter dem 15. November 1933 berichtete Ilseman von einem Vortrag des hohenzollernschen Hausministers Dommès in Doorn, bei dem es um die Frage ging, wie sich das Haus zu den Nationalsozialisten stellen solle, die am 30. Januar die Macht übernommen hatten. Da heißt es: Am schlimmsten sei ja die enge Verknüpfung des ganzen Problems mit wirtschaftlichen Sorgen. Die Gefahr der Enteignung durch die Nazis sei groß. Das Hausvermögen sei in den letzten Jahren durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse schwer in Mitleidenschaft gezogen worden."

Anfangs hatten die Hohenzollern, vor allem der Kronprinz, der sich in Zeitungsartikeln ausdrücklich für Hitler einsetzte, und mehr noch Hermine, Kaiser Wilhelms zweite Frau, weniger der Kaiser selbst, auf die Wiederherstellung der Monarchie durch Hitler gehofft. Als sich dies als trügerisch erwies, machten sie in der

schäbigen Hoffnung weiter, sie, ihre Familien und ihre Besitzungen würden davon profitieren", schreibt Walter Henry Nelson. Und der britische Historiker Michael Balfour meint:

Seit 1933 waren Wilhelm und seine Familie hinsichtlich der Verwendung der ihnen auf Grund eines 1926 mit der preußischen Regierung abgeschlossenen Abkommens aus dem ehemaligen königlichen Besitz zufließenden Einnahmen – speziell was deren Überweisung ins Ausland anbetraf – auf die Zustimmung der nationalsozialistischen Behörden, in erster Linie Görings in seiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident, angewiesen. Das mag wohl der Grund dafür sein, daß sie sich aller öffentlichen Kritik am Dritten Reich enthielten."

Noch weiter geht der amerikanische Historiker Klaus W. Jonas. Er spricht direkt von einem Abkommen zwischen dem Haus Hohenzollern und Göring, das im Spätsommer 1933 unterzeichnet worden sei, und fährt dann fort: Von nun an erhielten der Kaiser, der Kronprinz und die übrigen preußischen Prinzen einen beträchtlichen Jahreswechsel vom preußischen Staat. Allerdings war an diese finanzielle Leistung eine schwerwiegende Bedingung geknüpft worden: das Versprechen nämlich, sich jedweder kritischen Äußerung über das NS-Regime zu enthalten, andernfalls die Zahlungen unverzüglich eingestellt würden.«

War das – vorausgesetzt es hat ein solches Versprechen tatsächlich gegeben – Korruption? Zumindest kam es der Korruption sehr nahe, wobei indessen zu bedenken bleibt, daß sich das Problem heute, da man weiß, wer Hitler war, wesentlich leichter übersehen läßt als im Jahre 1933. Aber fragwürdig bleibt ein solches Verhalten allemal. Nur stehen andererseits – und da liegt eigentlich das Problem – die Bestochenen wie die, die bestechen, die Korrupten wie die Korruptierten, nicht Schlechterdings, nicht immer auf der falschen Seite, und zwar weder in politischer, noch auch in moralischer Hinsicht, allenfalls in juristischer. Das soll nicht heißen, daß in jedem Fall der Zweck die Mittel heiligt. Doch kann – wie im Fall Bismarck und Ludwig – auch Korruption politisch klug und richtig sein (vorausgesetzt nun freilich, man hält auch die Reichsgründung für klug und richtig). Aber selbst dann bleibt Korruption Korruption.

Was aber bedeutet es, wem nützt es, was ändert es, wenn, man sagt,, auch Preußen waren korrupt, auch – was ja jeder zu wissen glaubt – die Russen, auch Franzosen – was nicht nur der Panama-Skandal gezeigt hat –, auch Amerikaner – wie man nicht erst heute sieht –, auch – und das zeigte einer der berühmtesten bezahlten politischen Morde, nämlich der Mord an Albrecht von Wallenstein auf Befehl Kaiser Ferdinands II., aus dem Hause Habsburg – Schotten, Iren, Italiener, Spanier? Und auch schon die Römer zur Zeit Cäsars, als Stimmenkauf ganz einfach zum politischen Geschäft gehörte? Nochmals: Nützt es, das zu wissen?

Oder ist es besser, so zu tun, als seien Bestechungen nur Ausnahmen, die sich jetzt in unserer angeblich so profitsüchtigen, verderbten Zeit häufen, früher aber sehr viel seltener vorkamen, weil da ohnehin alles so viel besser war? Das Festhalten an einem unrealistischen humanistisch-idealistischen Bildungsziel, das Geschichte noch immer heroisiert und verfälschend schönfärbt, ist Ursache dafür, daß die Öffentlichkeit heute aus alten Wolken fällt, wenn Korruption aufgedeckt wird. Klüger wäre es zweifellos, rechtzeitig mit solchen Praktiken zu rechnen und ihnen nach Möglichkeit vorzubauen. Aber von Geld ist in deutschen Geschichtsbüchern immer noch viel zu wenig die Rede.

DIE ZEIT, 27.02.1976 Nr. 10